

4. *l*-Elisionen bei den Verben *sollen* und *wollen*: Das Rautendorfer Platt im Vergleich mit anderen niederdeutschen Dialekten und weiteren westgermanischen Sprachen

Nele Wiegmann

Abstract: Die Modal- bzw. Hilfsverben *sollen* und *wollen* haben etymologische Entsprechungen in allen westgermanischen Sprachen. Varietätenübergreifend fällt dabei eine flexionsmorphologische Besonderheit auf: Entgegen dem Prinzip der Stammkonstanz ist das *-l*, das den morphologischen Stamm beschließt, phonologisch und/oder graphematisch in spezifischen Flexionsformen nicht vorhanden.

Im Beitrag wird exemplarisch ein Dialekt des Nordniederdeutschen untersucht: das Rautendorfer Platt. Um zu überprüfen, in welchen Flexionsformen und wie regelhaft die *l*-Elision auftritt, wurde eine Studie mit acht Sprechenden des Rautendorfer Platts durchgeführt. Die Ergebnisse werden mit anderen niederdeutschen und weiteren westgermanischen Varietäten verglichen. Dabei zeichnen sich verschiedene Elisionsmuster ab: Während in anderen niederdeutschen Dialekten lediglich die 2. Ps. Sg. und/oder Prät. betroffen ist, kommt im Rautendorfer Platt auch der Pl. Präs. hinzu – das ist sonst nur im West- und Nordfriesischen der Fall. Das Englische und das Niederländische weisen *l*-Elisionen im Präteritum, nicht aber im Präsens auf. Im Hochdeutschen hingegen liegt keine *l*-Elision vor.

Vor dem Hintergrund, dass die nordsee germanischen Sprachen viele sprachlich-strukturelle Gemeinsamkeiten aufweisen, die sie vom Hochdeutschen abheben, ist auch in Bezug auf die *l*-Elision ein sprachgeschichtlicher Zusammenhang zu vermuten. Im Beitrag werden erste Erklärungsansätze zur Entstehung der verschiedenen Elisionsmuster diskutiert. Diese geben Grund zur Annahme, dass ein Zusammenspiel phonologischer und morphologischer Parameter die *l*-Elision bedingt.

Schlüsselwörter: Modalverben, Niederdeutsch, Dialektologie, Sprachwandel, Elision

Abstract: All West Germanic languages have etymological counterparts for the modal or auxiliary verbs *shall* and *will*. A peculiarity is observed with regard to inflectional morphology across several varieties: Contrary to the principle of stem consistency, the stem-final *-l* is phonologically and/or graphemically absent in specific inflectional forms.

This chapter examines one dialect of Northern Low German, *Rautendorfer Platt*. A study was conducted with eight speakers of this dialect to determine how systematically and within which inflectional forms *l*-elision occurs. The results are then compared with other Low German and further West Germanic varieties. Overall, different elision patterns emerge: While only 2SG.PRES and/or PRET are affected in other Low German dialects, the plural present tense is also affected in *Rautendorfer Platt* – a phenomenon otherwise found only in West and North Frisian. English and Dutch exhibit *l*-elisions in the preterite, but not in the present tense. In contrast, Standard German does not show any *l*-elision.

Given that the North Sea Germanic languages share many structural linguistic features that set them apart from Standard German, a historical connection between varieties regarding *l*-elision is suspected. The chapter discusses initial explanatory approaches to the development of the different elision patterns. These offer grounds for assuming that an interplay of phonological and morphological parameters determines *l*-elision.

Keywords: Modal verbs, Low German, dialectology, language change, elision

1. Einleitung

Die Verben *sollen* und *wollen* haben in allen germanischen Sprachen etymologische Entsprechungen, die auf die jeweils selbe Wurzel zurückzuführen sind: das urgermanische Präteritopräsens **skal/skul-*, abgeleitet von der indogermanischen Wurzel **skel-* (Bammesberger 1986: 73; 80), und die indogermanische Wurzel **wel-* (Bammesberger 1986: 117). In allen germanischen Sprachen fungieren sie dabei als Hilfs- oder Modalverben, wenngleich sie über die Jahrhunderte teils unterschiedliche semantische Funktionen in den verschiedenen germanischen Sprachen angenommen haben.¹ Sieht man einmal von der Semantik ab und vergleicht die etymologischen Entsprechungen rein flexionsmorphologisch, fällt auf: In mehreren germanischen Sprachen entfällt das [l] bzw. <ll> / <l>, das den morphologischen Wortstamm beschließt,² in spezifischen Flexionsformen. Welche Flexionsformen betroffen sind, variiert dabei nach Varietät; so beispielsweise im Niederdeutschen, wo – wie sich zeigen soll – einige Dialekte³ in mehreren Flexionsformen eine *l*-Elision aufweisen, andere in keiner einzigen.

Im vorliegenden Beitrag soll zunächst exemplarisch ein spezifischer Dialekt des Nordniederdeutschen untersucht werden, der eine solche Elision aufweist: das Rautendorfer Platt (RP). Die Findorffsiedlung Rautendorf ist heute Ortsteil der Gemeinde Grasberg, östlich von Bremen, und liegt damit im Weser-Trave-Raum.⁴ Um genauer nachvollziehen zu können, in welchen Flexionsformen bzw. unter welchen Umständen die *l*-Elision auftritt, wurde eine Erhebung mit Sprechenden des RP durchgeführt. Darin wurden die verschiedenen Flexionsformen beider Verben mündlich sowie schriftlich abgefragt. Die Daten werden im Folgenden mittels deskriptiver Statistik ausgewertet und die Ergebnisse diskutiert. Für das Verb *sollen* wird eine *l*-Elision in der 2. Ps. Sg. Präs. und Prät. sowie dem Pl. Präs. erwartet; für das Verb *wollen* im Pl. Präs.

Um das RP in einem größeren sprachlichen Kontext zu verorten, wird anschließend untersucht, inwieweit sich das Phänomen der *l*-Elision in

1 *wollen* wird im Neuhochdeutschen beispielsweise fast ausschließlich modal verwendet, während *will* im heutigen Englisch hauptsächlich Hilfsverb zur Bildung des Futurs ist.

2 Im Folgenden vereinfachend als stammschließendes *-l* bezeichnet, sofern nicht explizit nur Lautung oder nur Schreibung gemeint ist.

3 Dialekte werden von Berg (2013: 11) definiert als „die standardfernsten, lokal oder regional verbreiteten *Varietäten*“.

4 Für eine kartographische Darstellung des Weser-Trave-Raums vgl. Lindow et al. (1998: 19).

anderen gegenwärtigen westgermanischen Varietäten, insbesondere auch in niederdeutschen Dialekten, wiederfindet. Hierzu werden hauptsächlich Grammatiken und Wörterbücher genutzt.⁵ Bei dieser synchronen Analyse werden verschiedene morphologische Muster herausgestellt, nach denen die l-Elision in den einzelnen Varietäten auftritt. Abschließend soll diskutiert werden, unter welchen Umständen es zur morphologisch irregulären l-Elision kommt und wie sie sich erklären lässt. Hierzu wird zusätzlich zur synchronen eine diachrone Perspektive eingebracht.

2. Forschungsstand

Das irreguläre Flexionsverhalten der Hilfs- und Modalverben der germanischen Sprachen ist Gegenstand eines aktuellen linguistischen Diskurses. Fuhrhop (2017: 45) und Berg (2019: 211f.) stellen beispielsweise für die englischen Verben *will*, *shall* und *can* eine ungewöhnliche Analogie im Flexionsverhalten fest: Während sich die Präsensformen der drei Verben phonologisch wie graphematisch stark unterscheiden, bilden ihre Präteritumformen denselben Reim: <ould>. Dass nicht nur Stämme und Affixe, sondern auch Wortarten (hier: Modalverben) hinsichtlich grammatischer Funktionen konstant verschriftet werden können, ist nach Berg (2019: 211) eine noch recht junge Erkenntnis. Weiterhin auffällig am präteritalen Reim <ould> ist, dass das stammschließende <l> in der Lautung [ɒd] keine phonologische Korrespondenz hat (Berg 2019: 212; 228). Es liegt eine Elision vor, die im heutigen Englisch phonologisch standardisiert ist. Solche *silent letters* – Grapheme, die keinerlei Entsprechung in der Lautung haben – sind im Englischen auch aus anderen Lexemen verschiedenster Wortgruppen bekannt. Yamini (2002: 50) stellt fest, dass im Englischen die lautliche Tilgung des [l] in folgenden Graphem-Patterns vorkommt: <alm>; <alk>; <alf>; <olk>. Das Pattern <ould> wird jedoch nicht genannt, denn es geht nicht notwendigerweise mit einer Lautung ohne [l] einher, wie Fuhrhop (2017: 62) am Substantiv <mould> bzw. [məʊld]

5 Ausgangspunkt ist damit v. a. die Schreibung. Es wird davon ausgegangen, dass ein schriftlich getilgtes <l> i. d. R. auch eine lautliche Tilgung indiziert, da morphologisch irreguläre Schreibungen durch einen vorangegangenen Lautwandelprozess erklärbar werden. Andersherum ist bei schriftlich vorhandenem <l> jedoch in Erwägung zu ziehen, dass es keine lautliche Entsprechung mehr hat, denn oft halten sich Grapheme im Schriftbild, die auf Lautebene längst keine Korrespondenz mehr haben (Nübling et al. 2013: 208). Da im Zuge des Vergleichs nicht auf Audiokorpora zurückgegriffen wurde, muss dieser hypothetische Fall, wenn nicht anders erwähnt, mitgedacht werden.

(„Schimmel“) festmacht. Den Reim [ʊd] als Lautung für <ould> findet man nach Fuhrhop (2017: 61f.) nur bei Hilfs- bzw. Modalverben.

Flexionsmorphologische Muster wie das hier festgestellte sind für die größeren westgermanischen Sprachen wie das Englische oder das Hochdeutsche bereits recht gut erforscht (vgl. u. a. Dammel 2008; Fuhrhop 2015; 2017; 2020; Berg 2017; 2019). Für das Niederdeutsche lässt sich das nicht in gleichem Maße behaupten. Dabei ist das Flexionsverhalten der einzelnen Verben mittlerweile für einige niederdeutsche Dialekte bzw. Dialektgruppen gut dokumentiert (vgl. u. a. Lindow et al. 1998; Lücht 2016) – für andere allerdings noch nicht. Speziell zum RP gibt es jedoch bislang keinerlei empirische oder anderweitige Forschung.

3. Studie: Das Rautendorfer Platt und die l-Elision in den Verben sollen und wollen

3.1. Studiendesign

Um zu prüfen, wie Sprechende des RP die Flexionsformen der Verben *sollen* und *wollen*⁶ realisieren, wurde ein dreiteiliges Studiendesign entwickelt: Zunächst wurde ein Fragebogen zu personenbezogenen Daten sowie Dispositionen in Hinblick auf das RP und den eigenen Plattdeutschgebrauch⁷ gereicht (s. Online-Anhang 1.1). Teils waren dabei Freitext-Lücken auszufüllen; teils war eine von verschiedenen Antwortmöglichkeiten anzukreuzen.

Es folgte ein mündlicher Part. Hier wurden die Versuchspersonen gebeten, vorgelesene hochdeutsche Sätze ins Plattdeutsche zu übersetzen (s. Online-Anhang 1.2). In Hinblick auf die Erhebung sprechsprachlicher Daten würde die Methode des freien Gesprächs zwar zu noch authentischeren Ergebnissen führen (Berg 2013: 97), sie ist in Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand jedoch ungünstig, da in ungesteuertem Rahmen nicht alle Flexionsformen der untersuchten Verben realisiert würden. Das Risiko, dass die zu übersetzenden hochdeutschen Items Einfluss auf die Übersetzung haben (Berg 2013: 97), wurde daher in Kauf genommen.

6 Hier und im Folgenden werden bei metalinguistischem Bezug auf die untersuchten Verben ihre hochdeutschen Pendanten *sollen* und *wollen* genutzt.

7 Der Terminus *Niederdeutsch* ist linguistisch zwar präziser, ist aber unter den Sprechenden kaum in Gebrauch; stattdessen wird der Begriff *Plattdeutsch* genutzt. In der Interaktion mit den Teilnehmenden wurde daher ebenfalls der Begriff *Plattdeutsch* verwendet.

Die Items, die es zu übersetzen galt, umfassen folgende Flexionsformen der Verben *sollen* und *wollen*: den Infinitiv, alle Personen im Präsens und Präteritum sowie das Partizip Perfekt.⁸ Der Imperativ wurde ausgelassen, da Modalverben diesen i. d. R. nicht bilden. Weil die verschiedenen Modalverben sowie deren Indikativ- und Konjunktivformen semantisch teils recht nah beieinanderliegen, war die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass nicht das gewünschte Verb bzw. die gewünschte Form realisiert wird. Um die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, dass die gewünschte Form realisiert wird, wurden daher jeweils drei Items pro Flexionsform konzipiert. Für die Infinitivformen wurden jeweils nur zwei Items konzipiert.

Da das Niederdeutsche im Gegensatz zum Hochdeutschen keine einheitlich standardisierte Schreibung aufweist (Lindow et al. 1998: 21), lohnt es, Erkenntnisse darüber zu gewinnen, inwieweit bei einer Verschriftung der untersuchten Verben das phonologische und/oder morphologische Prinzip greifen; ob also möglichst lautgetreu oder aber nach dem Prinzip der Morphemkonstanz geschrieben wird. Hierzu wurden die Teilnehmenden instruiert, einen Lückentext auf Niederdeutsch auszufüllen (s. Online-Anhang 1.3). Eine Vervollständigungsaufgabe wie diese bietet zudem folgenden Vorteil: Im Vergleich zum Übersetzungsteil, in dem jeder Realisation ein hochdeutsches Item vorangeht, färben weniger Merkmale des Hochdeutschen auf das Niederdeutsche der Teilnehmenden ab (Berg 2013: 97).

Die Sätze wurden so konzipiert, dass Flexionsformen von *sollen* und *wollen* in die Lücken einzutragen waren. Es wurden dieselben Flexionsformen abgefragt wie im Übersetzungspart. Dabei wurden Tempus- und Kohäsionsmarker verwendet, um nach Möglichkeit zu steuern, welche Formen notiert werden. Weil auch hier das Risiko bestand, dass nicht immer das jeweils gewünschte Verb in die jeweilige Lücke eingetragen wird, wurde im Fragebogen an gegebener Stelle darauf hingewiesen, dass explizit Flexionsformen von *sollen* bzw. *wollen* zu verwenden sind. Damit die je gewünschten Formen notiert würden, wurden wie im mündlichen Übersetzungspart jeweils drei Items pro Flexionsform konzipiert; für die Infinitivformen jeweils zwei Items. Zudem wurden die Formen grammatisch gruppiert, und auf dem Fragebogen wurden die hochdeutschen Formen einer jeden grammatischen Gruppe angeführt. Wird in der Auswertung aus dem Kon-

8 1. und 3. Ps. Sg. werden in der Studie zusammengefasst, da sie im Niederdeutschen i. d. R. zusammenfallen. Gleiches gilt für die Pluralformen (niederdeutscher Einheitsplural). Der Konjunktiv wird ebenfalls nicht separat behandelt, sondern mit den Präteritumformen zusammengefasst, da im Niederdeutschen i. d. R. auch hier ein Synkretismus vorliegt (vgl. u. a. Lindow et al. 1998: 103; 105).

text deutlich ersichtlich, dass eine andere als die angestrebte Flexionsform realisiert wurde, wird diese nicht als Realisation der betreffenden Form gewertet.

Um zu prüfen, ob die *l*-Elision innerhalb bestimmter Flexionsformen auch andere Verben mit kurzem Stammvokal und stammschließendem *-l* betrifft, wurden in den Übersetzungsteil weitere (starke und schwache) Vollverben integriert, auf deren Infinitiv-Stammvokal <ll> folgt: das starke Verb *hereinfallen* (nd. *rinfallen*) sowie die schwachen Verben *erzählen* (nd. *vertellen*), *rollen* (nd. *rullen*) und *schmerzen* (nd. *killen*). Erfragt wurden hier die 2. Ps. Sg. Präs. und der Pl. Präs. – Flexionsformen, für die auch bei *sollen* und *wollen* eine *l*-Elision erwartet wird.⁹ In drei von vier Fällen war das jeweilige Vollverb in einem Nebensatz untergebracht. Im Niederdeutschen kann hier die *tun*-Periphrase genutzt werden (vgl. u. a. Lindow et al. 1998: 107). Nachfolgend ein Beispiel aus dem Übersetzungsteil:

- (1) *Ek will nich, dat du so mit de Ogen rullen deist.* (Nd.)
ich will nicht dass du so mit den Augen rollen tust
,Ich will nicht, dass du so mit den Augen rollst.'

Das Risiko, dass die *tun*-Periphrase benutzt und somit kein finites Verb realisiert wird, wurde in Kauf genommen.

Die mündlich realisierten Flexionsformen aus dem Übersetzungsteil wurden mittels enger Transkription tabellarisch festgehalten (s. Online-Anhang 2.1). Aus Gründen der Einfachheit wird in der Beschreibung der Ergebnisse auf nicht-distinktive Diakritika verzichtet. Die schriftlich realisierten Formen aus dem Lückentext wurden ebenfalls tabellarisch festgehalten (s. Online-Anhang 2.2).

Die Auswertung des Datenmaterials erfolgt mittels deskriptiver Statistik. Dabei stehen folgende Fragen im Fokus: Wie häufig wird die *l*-Elision pro Flexionsform (lautlich und schriftlich) realisiert? Welche Formen werden am häufigsten realisiert? Gibt es Varianten? Wird auch in Formen der beispielhaft abgefragten Vollverben eine [l]-Elision realisiert? Aufgrund von intrapersoneller Varianz wird das Datenmaterial formenorientiert ausgewertet; sofern es weitere Erkenntnisse bringt, wird zusätzlich auch auf interpersonelle Varianz eingegangen. Um den Fokus auf die *l*-Elision zu legen, werden bei der Auswertung ähnlich lautende Formen zusammengefasst.

9 Die 2. Ps. Sg. Prät. wurde allerdings nicht abgefragt, da das Präteritum bei den untersuchten starken und schwachen Verben wenig gebräuchlich ist. Ohnehin geht es hier nur um einen exemplarischen Vergleich.

Dasselbe gilt für Schreibungen, die einer ähnlichen oder gleichen Lautung entsprechen. Die Ergebnisse werden abschließend unter Einbezug der aus den Fragebögen abzuleitenden Sprechendenmerkmale bzw. -dispositionen interpretiert und diskutiert.

3.2. Teilnehmende

An der Studie nahmen acht Sprechende des RP teil (3 weiblich, 5 männlich). Ihre Geburtsjahre lagen zwischen 1937 und 1962; die Teilnehmenden waren zum Zeitpunkt der Erhebung zwischen 60 und 86 Jahren alt ($\bar{x}$ 67 Jahre). Alle Teilnehmenden sind in Rautendorf aufgewachsen. Sieben gaben an, im Alter von null bis drei Jahren gelernt zu haben, Plattdeutsch zu verstehen. Von diesen sieben gaben alle an, Plattdeutsch (unter anderem) in familiärem Kontext erlernt zu haben. Sechs gaben weiterhin an, im Alter von null bis drei Jahren gelernt zu haben, Plattdeutsch zu sprechen. Eine Versuchsperson kreuzte bezüglich des Erwerbs der passiven sowie aktiven Sprachkompetenz die Option *4–10 Jahre* an, spezifizierte diese Angabe jedoch auf vier Jahre. Lediglich eine Versuchsperson gab an, das Sprechen erst im Alter von elf bis achtzehn Jahren im Freundes- und Bekanntenkreis erlernt zu haben, wobei bereits im Alter von null bis drei Jahren passive Sprachkompetenzen erworben wurden.

Bezüglich der Frage, wie gut Plattdeutsch verstanden werde, wurden fünf Ankreuzmöglichkeiten zur Auswahl gestellt: *sehr gut; gut; mäßig; ein paar Wörter; gar nicht*.¹⁰ Sieben Teilnehmende gaben an, sehr gut Plattdeutsch zu verstehen; eine Person gab an, es gut zu verstehen. Auf die Frage, wie gut Plattdeutsch gesprochen werde (hier standen dieselben Ankreuzoptionen zur Auswahl) gaben zwei Teilnehmende an, sehr gut Plattdeutsch zu sprechen. Die restlichen sechs gaben an, gute aktive Sprachkompetenzen zu besitzen.¹¹ Alle acht Versuchspersonen bezeichnen ihr Plattdeutsch als *Rautendorfer Platt*. Befragt wurde somit eine annähernd homogene Gruppe kompetenter Sprechender des RP.

10 Orientiert an Adler et al. (2016: 9).

11 Dass die Zahl der sehr gut Sprechenden nach Selbsteinschätzung der Teilnehmenden niedriger ist als die Zahl derer, die Niederdeutsch als Muttersprache erworben haben (Spracherwerb im Alter von null bis drei Jahren), lässt sich auf die Tendenz zur Mitte zurückführen, die bei Selbsteinschätzungsfragen wie dieser bewirken kann, dass Versuchspersonen nicht die Extrema einer Skala ankreuzen. Ein Faktor wird auch die eigene Bescheidenheit gewesen sein.

Nur drei der Teilnehmenden gaben an, manchmal auch auf Plattdeutsch zu schreiben. Dies betreffe bei allen dreien kurze Textnachrichten wie etwa SMS, WhatsApp-Nachrichten oder Glückwunschkarten. Ferner gaben diese drei Teilnehmenden an, nach Gefühl anstatt nach Regeln oder Richtlinien zu schreiben.

3.3. Ergebnisse

3.3.1. *sollen*

Die Einzelrealisationen von *sollen* sind im Online-Anhang (2.1, Tabelle 11; 2.2, Tabelle 14) einsehbar. Mehrheitlich elidiert wurde das stammschließende *-l* bei *sollen* in der 2. Ps. Sg. Präs. und Prät. sowie dem Pl. Präs.

Tabelle 1: Realisationen der 2. Ps. Sg. Präs. von *sollen*

	Erwartete Realisationen	Realisationen ohne <i>-l</i>	Realisationen mit <i>-l</i>	Form wurde nicht realisiert
Mündlich	24	19	3	2
Schriftlich	24	15	9	-

Bezüglich der 2. Ps. Sg. Präs. war die häufigste mündliche Realisation [fas] bzw. [fast] (19/24).¹² Seltener wurde [fals] (3/24) realisiert. Schriftlich dominierte die Form <schass> / <schas> / <schast> (15/24), aber auch die Form <schalls> / <schallst> (9/24) wurde gebildet.

Tabelle 2: Realisationen der 2. Ps. Sg. Prät. von *sollen*

	Erwartete Realisationen	Realisationen ohne <i>-l</i>	Realisationen mit <i>-l</i>	Form wurde nicht realisiert
Mündlich	24	15	2	7
Schriftlich	24	15	6	3

In Hinblick auf die 2. Ps. Sg. Prät. von *sollen* war die häufigste mündliche Realisation [fʊs] bzw. [fʊst] (15/24). Nur eine Versuchsperson realisierte [fʊls] (2/24). Schriftlich dominierte die Realisation <schuss> / <schus> / <schust> (15/24), aber auch die Form <schulls> / <schullst> / <schulst> (6/24) wurde gebildet.

¹² Hier und im Folgenden: $x/y = x$ von insgesamt y erwarteten Realisationen.

Tabelle 3: Realisationen des Pl. Präs. von *sollen*

	Erwartete Realisationen	Realisationen ohne -l	Realisationen mit -l	Form wurde nicht realisiert
Mündlich	24	22	-	2
Schriftlich	24	18	3	3

Bezüglich des Pl. Präs. von *sollen* war die häufigste mündliche Realisation [ʃöt] (19/24). [ʃø] (3/24) wurde von drei verschiedenen Versuchspersonen realisiert, wenn dem Verb ein Personalpronomen erster Person Plural folgte. Schriftlich dominierten die Varianten <schöt> / <shöt> (14/24) und <schütt> / <schüt> (4/24).¹³ Die Form <schult> (3/24) trat bei nur einer Versuchsperson auf.

Die anderen Flexionsformen enthielten grundsätzlich ein stamm-schließendes -l. In der 1. Ps. Sg. Präs. traten jedoch speziell bei nachgestelltem Personalpronomen mündlich l-Elisionen auf: *Schall ek* (,soll ich') wurde in dem betreffenden Item *Soll ich dir was sagen?* bei drei von acht Versuchspersonen zu *scha' ek* verkürzt.

3.3.2. *wollen*

Die Einzelrealisationen von *wollen* sind im Online-Anhang (2.1, Tabelle 12; 2.2, Tabelle 15) einsehbar. Das stamm-schließende -l wurde für das Verb *wollen* nur im Pl. Präs. mehrheitlich elidiert. Eine Versuchsperson produzierte zusätzlich in der 2. Ps. Sg. Prät. Formen mit l-Elision.

Tabelle 4: Realisationen des Pl. Präs. von *wollen*

	Erwartete Realisationen	Realisationen ohne -l	Realisationen mit -l	Form wurde nicht realisiert
Mündlich	24	23	-	1
Schriftlich	24	18	6	-

13 Hier wegen ähnlicher phonetischer Korrespondenz als dominierende Varianten zusammengefasst: Der ungespannte Vokal [ʏ] (korrespondierend mit <ü> bei nachfolgendem Doppelkonsonanten) und der gespannte Vokal [ø] (korrespondierend mit <ö>) unterscheiden sich phonetisch nur marginal durch den Parameter Gespanntheit und weisen entsprechend eine äußerst geringe euklidische Distanz im Vokalraum auf (Pompino-Marschall 2009: 126). Im Hochdeutschen sind sie durch ihre Quantität (Länge) akustisch leicht unterscheidbar ([ʏ] vs. [ø:]); dieses Distinktionsmerkmal ist hier nicht gegeben, da die betreffenden Flexionsformen phonetisch ein gespanntes, aber dennoch kurzes [ø] enthalten.

Die häufigste mündliche Realisation für den Pl. Präs. war [vøt] (19/24). Auch [vø] (4/24) wurde von vier verschiedenen Versuchspersonen realisiert, wenn dem Verb ein Personalpronomen erster Person Plural folgte. Schriftlich dominierte die Realisation <wöd> / <wöht> / <woet> / <wöt> (18/24). Eine Versuchsperson schrieb <wöllt> (3/24) und eine andere <wult> (3/24).

Tabelle 5: Realisationen der 2. Ps. Sg. Prät. von *wollen*

	Erwartete Realisationen	Realisationen ohne -l	Realisationen mit -l	Form wurde nicht realisiert
Mündlich	24	2	20	2
Schriftlich	24	-	24	-

In der 2. Ps. Sg. Prät. wurde mehrheitlich keine *l*-Elision realisiert; eine Versuchsperson nahm sie jedoch zweimal mündlich vor [vʊs] (2/24).

Alle anderen Flexionsformen enthielten ausnahmslos ein stamm-schließendes -l. Anders als beim Verb *sollen* war hier also auch in der 2. Ps. Sg. Präs. weder mündlich noch schriftlich eine *l*-Elision festzustellen (*du wullt* oder *du wull*).

3.3.3. Weitere Auffälligkeiten

Auffällig ist, dass die *l*-Elision mündlich häufiger vorgenommen wurde als schriftlich. Ins Auge fällt außerdem der uneinheitliche Umgang mit den Items, die einen Infinitiv fordern: Sowohl mündlich als auch schriftlich wurde der Infinitiv häufig umgangen, indem die Syntax umgestellt und eine andere Flexionsform eingesetzt wurde oder indem schlicht ein anderes Verb eingesetzt wurde. Teilweise wurden Infinitiv-Items beider Verben auch komplett übersprungen bzw. durchgestrichen oder es wurde der hochdeutsche Infinitiv eingesetzt. Mehrfach wurde das jeweilige Vorgehen von den Teilnehmenden kommentiert. Eine Versuchsperson merkte bezüglich des zu übersetzenden Items *Wollen und Sollen sind zwei Paar Stiefel* beispielsweise an: „Das kannst du so nicht als Satz im Plattdeutschen sagen.“ In Bezug auf *sollen* kam es in nur 7 von 16 mündlichen und ebenso vielen schriftlichen Antworten zu einer niederdeutschen Infinitiv-Realisation. Diese variierten untereinander so stark, dass keine dominierende Form festzumachen ist. Für *wollen* wurde mündlich in 10 von 16 Fällen, schriftlich in 13 von 16 Fällen eine niederdeutsche Infinitiv-Form gebildet. Die Form [vɔln] (8/16) bzw. <wull(e)n> / <wuln> (11/16) dominierte hier.

3.3.4. Vollverben

Die Einzelrealisationen der Vollverben sind im Online-Anhang (2.1, Tabelle 13) einsehbar. Für *hereinfallen* (nd. *rinfallen*) und *erzählen* (nd. *vertellen*) wurde die jeweils gefragte Flexionsform in je 5 von 8 möglichen Fällen realisiert; für *rollen* (nd. *rullen*) in 7 von 8 möglichen Fällen und für *schmerzen* (nd. *killen*) in 4 von 8 Fällen. Wie erwartet wurde anstelle des konjugierten Vollverbs teils die *tun*-Periphrase genutzt (4/32). Teils wurde ein anderes Verb eingesetzt (3/32) oder durch Umstellung der Syntax eine andere Flexionsform genutzt (3/32). Einmal wurde statt eines niederdeutschen Verbs das hochdeutsche Verb eingesetzt (1/32). In den tatsächlichen 21 von 32 möglichen Realisationen wurde das stammschließende [l] ausnahmslos mitgesprochen.

3.4. Diskussion

Das stammschließende *-l* wurde für das Verb *sollen* in der 2. Ps. Sg. Präs. und Prät. sowie im Pl. Präs. und für das Verb *wollen* im Pl. Präs. wie erwartet mehrheitlich synkopiert. In Bezug auf die 2. Ps. Sg. Präs. und Prät. von *sollen* fällt jedoch auf, dass dennoch in einigen Fällen ein stammschließendes *-l* realisiert wurde. Das lässt annehmen, dass die *l*-Elision in der 2. Ps. Sg. Präs. und Prät. von *sollen* zwar gängig, aber nicht obligatorisch ist. Anders ist es im Pl. Präs. beider Verben: Hier wurde nur in wenigen schriftlichen Ausnahmefällen eine *l*-Elision realisiert – mündlich trat sie überhaupt nicht auf. Da Niederdeutsch für die Teilnehmenden mehr Sprechsprache als Schriftsprache war, wird der Aussprache hier mehr Gewichtung beigemessen. Es lässt sich schlussfolgern, dass die *l*-Elision im Pl. Präs. beider Verben obligatorisch ist.

In der 2. Ps. Sg. Prät. von *wollen* wurde zwar nur zweimal eine *l*-Elision vorgenommen; weil diese aber in beiden Fällen mündlich erfolgte, wird sie aus dem eben genannten Grund dennoch als authentische, nur weniger gängige Variante gewertet. Die *l*-Elision in der 2. Ps. Sg. Prät. wurde zwar nicht erwartet, passt aber ins Gesamtbild, denn offenbar flektieren *sollen* und *wollen* im RP teilweise analog zueinander: Die *l*-Elisionen treten zum Teil in denselben Flexionsformen auf, und zwar in der 2. Ps. Sg. Prät.

(*schuss* – *wuss*¹⁴) sowie dem Pl. Präs. (*schöt* – *wöt*¹⁵). Es ist von einer lexem-übergreifenden morphologischen Analogie in der Verbflexion zu sprechen. Unbetroffen von dieser Analogie ist die 2. Ps. Sg. Präs. (*schass* – *wull*), die in Bezug auf *sollen* eine *l*-Elision vorweist, in Bezug auf *wollen* hingegen nicht. Bei genauerer Betrachtung der jeweiligen Flexionsformenpaare *schuss* – *wuss* und *schöt* – *wöt* fällt auf, dass die Analogie über das Vorhandensein der *l*-Elision hinausgeht: Ähnlich wie bei englisch *would*, *should* und *could* ist jeweils der gesamte Reim identisch. Dass Modalverben nicht nur im Englischen, sondern auch in Dialekten des Niederdeutschen analog zueinander flektieren können, ist eine neue Erkenntnis.

Wenngleich die *l*-Elision hauptsächlich in der 2. Ps. Sg. Präs. und Prät. und dem Pl. Präs. vorliegt (hier als Synkope), scheint unter bestimmten Bedingungen auch eine *l*-Elision in weiteren Flexionsformen möglich: In der 1. Ps. Sg. Präs. von *sollen* kann die Form *schall* offenbar zumindest lautlich fakultativ zu *scha* bzw. [ja] verkürzt werden, wenn das Verb dem Personalpronomen *ek* (‘ich’) vorangeht. Dass in diesem konkreten Fall das *-l* elidiert wird, hat vermutlich aber einen anderen Grund: Da zumindest mündlich auch im Pl. Präs. beider Verben das Suffix *-t* apokopiert werden kann, wenn dem Verb das Personalpronomen *wi* (‘wir’) folgt (*schöt* verkürzt sich zu *schö* bzw. [ʃø]; *wöt* verkürzt sich zu *wö* bzw. [vø]), ist zu vermuten, dass ein nachgestelltes Personalpronomen erster Person bei *sollen* und *wollen* eine Apokope des Silbenendrands auslösen kann. Dabei spielt es keine Rolle, ob letzterer ein [l] beinhaltet oder nicht. Interessant ist, dass hier offenbar auch im Plural nach Person unterschieden wird, obschon das Niederdeutsche typischerweise einen Einheitsplural aufweist (Sanders 1982: 42).

Dass die Infinitivform beider untersuchten Verben teils gar nicht, teils auf Hochdeutsch statt auf Niederdeutsch realisiert wurde, legt nahe, dass keine Infinitivform existiert bzw. dass diese nicht gebräuchlich ist. Dies leuchtet ein, da sich Modalverben i. d. R. auf einen Vollverb-Infinitiv beziehen (Lindow et al. 1998: 101) und daher stets gebeugt werden. Die im Hochdeutschen vorzufindende Infinitivkonstruktion in Perfekt und Plusquamperfekt existiert im Niederdeutschen nicht, stattdessen wird hier eine

14 Wenngleich *wuss* nur zweimal realisiert wurde.

15 Im Sinne der Schreibrichtlinien Sass', nach denen in geschlossener Silbe explizit Länge, nicht Gespanntheit, durch Doppelvokal markiert wird (Sass et al. 2009: 17), wird für die betreffende Form im RP hier und im Folgenden keine Vokaldopplung vorgenommen, um zu verdeutlichen, dass der Vokal [ø] (wenngleich gedehnt) kurz gesprochen wird.

Partizipialkonstruktion verwendet (Lindow et al. 1998: 108). Nachfolgend ein Beispiel aus dem Lückentext:

- (2) *He harr dat nich moken schullt.* (Nd.)
er hätte das nicht machen gesollt
,Er hätte das nicht machen sollen.'

Die Infinitivformen, die dennoch produziert wurden, sind daher höchstwahrscheinlich unauthentisch. Ihre Realisation ist auf die Interviewsituation zurückführbar: Die Infinitiv-Items waren dazu konstruiert, einen Infinitiv zu forcieren, und die Teilnehmenden waren bemüht, Antworten zu geben, auch wenn sie sich derer nicht sicher waren. Bei *sollen* ist diese Unsicherheit auch an der Heterogenität der wenigen Infinitiv-Realisationen zu erkennen. Für *wollen* kristallisierte sich zwar die Infinitivform [vɔln] bzw. <wull(e)n> / <wuln> als dominierende Variante heraus; der Realisation ging jedoch stets langes Zögern voraus, was vermuten lässt, dass die Form nicht authentisch, sondern nach dem Prinzip der Morphemkonstanz von einer anderen Form (etwa dem Pl. Prät.) abgeleitet ist.

Wie festgestellt wurde, kommt die l-Elision mündlich häufiger vor als schriftlich. Diese Diskrepanz könnte einerseits darauf zurückgehen, dass die Teilnehmenden wenig bis keinen schriftsprachlichen Umgang mit dem Niederdeutschen hatten. Aus Unsicherheit bei der Schreibung könnte das <l> aus hochdeutschen Formen übernommen worden sein. Ein anderer Erklärungsansatz ist, dass die <l>-Schreibungen bewusst oder unbewusst dem Prinzip der Stammkonstanz folgen. Entsprechend wäre das stamm-schließende -l aus den restlichen Flexionsformen übernommen worden. Beide Erklärungsmöglichkeiten legen nahe, dass teilweise nicht-phonographisch verschriftet wurde. Dass phonographische und morphologische Schreibung unsystematisch vermischt auftraten, spiegelt wider, dass die Teilnehmenden wie angegeben nach Gefühl und nicht nach Schreibrichtlinien schrieben.

Fasst man die Ergebnisse des mündlichen und schriftlichen Teils vereinfachend zusammen, so ergeben sich folgende Flexionsparadigmen für die Verben *sollen* und *wollen* im RP:¹⁶

16 Die Schreibung ist orientiert an den Schreibrichtlinien Sass' (Sass et al. 2009: 16–20).

Tabelle 6: Flexionsparadigmen für die Verben *sollen* und *wollen* im Rautendorfer Platt

sollen				wollen			
Inf.: -				Inf.: -			
Num.	Ps.	Präs.	Prät.	Num.	Ps.	Präs.	Prät.
Sg.	1.	<i>schall</i> ¹⁷	<i>schull</i>	Sg.	1.	<i>will</i>	<i>wull</i>
	2.	<i>schalls(t) / schass(t)</i>	<i>schulls(t) / schuss(t)</i>		2.	<i>wull(t)</i>	<i>wulls(t) / wuss(t)</i>
	3.	<i>schall</i>	<i>schull</i>		3.	<i>will</i>	<i>wull</i>
Pl.	1.	<i>schöt</i> ¹⁸	<i>schullen</i>	Pl.	1.	<i>wöt</i> ¹⁹	<i>wullen</i>
	2.				2.		
	3.				3.		
Part. II: <i>schullt</i>				Part. II: <i>wullt</i>			

Beim Vergleich beider Flexionsparadigmen fällt auf, dass nicht nur in Bezug auf die 2. Ps. Sg. Prät. (*schuss* – *wuss*) und den Pl. Präs. (*schöt* – *wöt*) eine morphologische wie phonologische Analogie des Reims vorliegt, sondern alle Flexionsformen bis auf den Sg. Präs. denselben Reim bilden. Da die *l*-Elision bei den exemplarisch untersuchten starken und schwachen Vollverben mit stammschließendem *-l* nicht auftritt, ist anzunehmen, dass die beschriebene lexemübergreifende morphologische Analogie im Flexionsverhalten des RP ein Alleinstellungsmerkmal von Modalverben ist.

4. Die *l*-Elision in weiteren westgermanischen Varietäten

Die *l*-Elision in den Verben *sollen* und *wollen* (bzw. deren etymologischen Pendants) ist nicht nur im RP, sondern in der Mehrheit der westgermanischen Varietäten, insbesondere auch in anderen niederdeutschen Dialekten, vorzufinden. Um dies zu zeigen, werden die niederdeutschen Dialekte bzw. Dialektgruppen Niederdeutsch im Weser-Trave-Raum (Großgruppe Nordniederdeutsch), ostfriesisches Niederdeutsch (ebenfalls Großgruppe Nordniederdeutsch), Braunschweigisch (Großgruppe Ostfälisch), Münsterländisch (Großgruppe Westfälisch) und Mecklenburgisch (Großgruppe Ostniederdeutsch) zum synchronen Vergleich herangezogen. Außerdem untersucht werden die westgermanischen Sprachen Hochdeutsch, Englisch, Niederländisch sowie West-, Nord- und Saterfriesisch.

17 Bei nachfolgendem Personalpronomen *ek* (1. Ps. Sg.) verkürzbar zu *scha*’.

18 Bei nachfolgendem Personalpronomen *wi* (1. Ps. Pl.) verkürzbar zu *schö*’.

19 Bei nachfolgendem Personalpronomen *wi* (1. Ps. Pl.) verkürzbar zu *wö*’.

Bei der Grammatikanalyse fällt auf, dass die *l*-Elision nicht für alle untersuchten Varietäten einheitlich in denselben Flexionsformen erscheint. Insgesamt gibt es grundlegend drei morphologische Schemata (Formen mit *l*-Elision hellgrau hinterlegt):

4.1 Schema 1) In keiner Flexionsform liegt eine *l*-Elision vor

Tabelle 7: Flexionsparadigmen ohne *l*-Elision

Hochdeutsch							
Inf.: <i>sollen</i>				Inf.: <i>wollen</i>			
Num.	Ps.	Präs.	Prät.	Num.	Ps.	Präs.	Prät.
Sg.	1.	<i>soll</i>	<i>sollte</i>	Sg.	1.	<i>will</i>	<i>wollte</i>
	2.	<i>sollst</i>	<i>solltest</i>		2.	<i>willst</i>	<i>wolltest</i>
	3.	<i>soll</i>	<i>sollte</i>		3.	<i>will</i>	<i>wollte</i>
Pl.	1.	<i>sollen</i>	<i>sollten</i>	Pl.	1.	<i>wollen</i>	<i>wollten</i>
	2.	<i>sollt</i>	<i>solltet</i>		2.	<i>wollt</i>	<i>wolltet</i>
	3.	<i>sollen</i>	<i>sollten</i>		3.	<i>wollen</i>	<i>wollten</i>
Part. II: <i>gesollt</i>				Part. II: <i>gewollt</i>			

Ostfriesisches Niederdeutsch							
Inf.: <i>sölen / sallen</i>				Inf.: <i>willen</i>			
Num.	Ps.	Präs.	Prät.	Num.	Ps.	Präs.	Prät.
Sg.	1.	<i>sall</i>	<i>sull</i>	Sg.	1.	<i>will</i>	<i>wull</i>
	2.	<i>sallt / sallst / sullt</i>	<i>sullst</i>		2.	<i>wullt / will(s)t</i>	<i>wullst</i>
	3.	<i>sall</i>	<i>sull</i>		3.	<i>will</i>	<i>wull</i>
Pl.	1.	<i>sallen / sölen</i>	<i>sullen</i>	Pl.	1.	<i>willen / willt</i>	<i>wullen</i>
	2.				2.		
	3.				3.	<i>willen / wölen / willt</i>	
Part. II: <i>sullt</i>				Part. II: <i>wullt</i>			
(Lücht 2016: 114)				(Lücht 2016: 115)			

Saterfriesisch				
	Inf.: <i>wolle</i>			
	Num.	Ps.	Präs.	Prät.
	Sg.	1.	<i>wol</i>	<i>wiel / wüül</i>
		2.	<i>wolt</i>	<i>wielt / wüült</i>
		3.	<i>wol</i>	<i>wiel / wüül</i>
	Pl.	1.	<i>wollen</i>	<i>wielen / wülen</i>
		2.		
		3.		
	Part. II: <i>wäild / wöild</i> ²⁰			
	(Fort 2015: 757)			

Das Hochdeutsche enthält in Hinblick auf beide Verben keine *l*-Elisionen. Dasselbe gilt für *sölen* / *sallen* und *willen* im ostfriesischen Niederdeutsch. Auch das saterfriesische Verb *wolle* enthält zumindest graphematisch keine *l*-Elisionen.

4.2. Schema 2) Die *l*-Elision betrifft das Präteritum

Tabelle 8: Flexionsparadigmen mit *l*-Elision im Präteritum

Englisch							
Inf.: -				Inf.: -			
Num.	Ps.	Präs.	Prät.	Num.	Ps.	Präs.	Prät.
Sg.	1.	shall	should [ʃʊd]	Sg.	1.	will	would [wʊd]
	2.				2.		
	3.				3.		
Pl.	1.			Pl.	1.		
	2.				2.		
	3.				3.		
Part. II: -				Part. II: -			

20 Nach Kramer (1982: 35): *wüld*.

4. l-Elisionen bei den Verben sollen und wollen: Das Rautendorfer Platt im Vergleich

Niederländisch							
Inf.: <i>zullen</i>				Inf.: <i>willen</i>			
Num.	Ps.	Präs.	Prät.	Num.	Ps.	Präs.	Prät.
Sg.	1.	<i>zal</i>	<i>zou</i>	Sg.	1.	<i>wil</i>	<i>wilde / wou</i>
	2.	<i>zult / (ugs.): zal</i>	<i>zou / zoudt</i>		2.	<i>wilt</i>	
	3.	<i>zal</i>	<i>zou</i>		3.	<i>wil</i>	
Pl.	1.	<i>zullen</i>	<i>zouden</i>	Pl.	1.	<i>willen</i>	<i>wilden / (ugs.): wouen</i>
	2.	<i>zullen / zult</i>	<i>zouden / zou / zoudt</i>		2.	<i>willen / wilt</i>	<i>wilde(n) / (ugs.): wou(en)</i>
	3.	<i>zullen</i>	<i>zouden</i>		3.	<i>willen</i>	<i>wilden / (ugs.): wouen</i>
Part. II: - (Geerts et al. 1984: 445f.)				Part. II: <i>gewild</i> (Geerts et al. 1984: 444)			

Westfriesisch							
Inf.: <i>sille</i>				Inf.: <i>wolle</i>			
Num.	Ps.	Präs.	Prät.	Num.	Ps.	Präs.	Prät.
Sg.	1.	<i>sil</i>	<i>soe</i>	Sg.	1.	<i>wol</i>	<i>woe</i>
	2.	<i>silst</i> [sɪst]	<i>soest</i>		2.	<i>wolst</i>	<i>woest</i>
	3.	<i>sil</i>	<i>soe</i>		3.	<i>wol</i>	<i>woe</i>
Pl.	1.	<i>soene(n)</i>		Pl.	1.	<i>wolle</i>	<i>woenen</i>
	2.						
	3.						
Part. II: <i>sillen</i> / <i>sild</i> (Boersma 2003: 37–39)				Part. II: <i>wollen</i> / <i>wold</i> (Boersma 2011: 470f.)			

Im schriftlichen Englisch zeigt sich für beide Verben nirgends eine <l>-Elision. Phonologisch hingegen liegt in den Präteritumformen [wʊd] und [ʃɒd] eine [l]-Elision vor. Dem phonologischen Wandel folgte im Englischen also keine graphematische Angleichung. Auch im Niederländischen ist im Präteritum beider Verben eine l-Elision vorzufinden. Die Präteritumformen von *willen* weisen in der Variante mit *wil*-Stamm zwar keine l-Elision auf; in der umgangssprachlichen Variante mit *wou*-Stamm hingegen schon.²¹ Das Westfriesische verhält sich mit der konsequenten l-Elision im Präteritum beider Verben wie das Englische und Niederländische. Die zusätzliche

21 Streng genommen liegt in Bezug aufs Niederländische keine Elision im engeren Sinn vor, sondern eine Vokalisierung von l zu u (Donaldson 1983: 157). Der Einfachheit halber wird im Text dennoch der Begriff der Elision verwendet.

l-Elision im Pl. Präs. und die lautliche Tilgung des [l] in der 2. Ps. Sg. Präs. von westfriesisch *sille* fallen jedoch aus diesem Muster heraus.

4.3. Schema 3) Die *l*-Elision betrifft die 2. Ps. Sg. Präs. und/oder Prät.

4.3.1. Variante 3.1) Die *l*-Elision betrifft ausschließlich die 2. Ps. Sg.

Tabelle 9: Flexionsparadigmen mit *l*-Elision ausschließlich in der 2. Ps. Sg.

Niederdeutsch im Weser-Trave-Raum							
Inf.: <i>schölen / sōlen</i>				Inf.: <i>willen / wullen</i>			
Num.	Ps.	Präs.	Prät.	Num.	Ps.	Präs.	Prät.
Sg.	1.	<i>schall</i>	<i>schull / schöll</i>	Sg.	1.	<i>will</i>	<i>wull</i>
	2.	<i>scha(l)st</i>	<i>schu(l)st / schö(l)st</i>		2.	<i>wullt / willst</i>	<i>wu(l)st</i>
	3.	<i>schall</i>	<i>schull, schöll</i>		3.	<i>will</i>	<i>wull</i>
Pl.	1.	<i>schüllt / schüll(e)n</i>	<i>schüllt / schüll(e)n</i>	Pl.	1.	<i>wüllt / willt</i>	<i>wullen / wullen</i>
	2.		<i>schüllen / schöllen</i>		2.		
	3.		<i>schüllt</i>		3.		
Part. II: <i>schullt</i> (Lindow et al. 1998: 103–105)				Part. II: <i>wullt</i> (Lindow et al. 1998: 105–107)			

Braunschweigisch ²²							
Inf.: nicht enthalten				Inf.: nicht enthalten			
Num.	Ps.	Präs.	Prät.	Num.	Ps.	Präs.	Prät.
Sg.	1.	<i>schall</i>	<i>schölle</i>	Sg.	1.	<i>well</i>	<i>wolle</i>
	2.	<i>schast</i>	<i>schösst</i>		2.	<i>wutt</i>	nicht enthalten
	3.	<i>schall</i>	<i>schölle</i>		3.	<i>well</i>	<i>wolle</i>
Pl.	1.	<i>schöllt</i>	<i>schöllen</i>	Pl.	1.	<i>wüllt</i>	<i>wollen</i>
	2.				2.		
	3.				3.		
Part. II: nicht enthalten (Ahlers 2017)				Part. II: <i>ewollt</i> (Ahlers 2017)			

22 Für das Braunschweigische wird sich im Folgenden auf ein wendeburgisches Theaterstück (Ahlers 2017) bezogen, das als Korpus dient.

4. I-Elisionen bei den Verben sollen und wollen: Das Rautendorfer Platt im Vergleich

Münsterländisch							
Inf.: <i>sollen</i>				Inf.: <i>willen</i>			
Num.	Ps.	Präs.	Prät.	Num.	Ps.	Präs.	Prät.
Sg.	1.	<i>soll</i>	<i>soll</i>	Sg.	1.	<i>will</i>	<i>wull</i>
	2.	<i>sass</i>	<i>solls</i>		2.	<i>wuss</i>	<i>wulls</i>
	3.	<i>soll</i>	<i>soll</i>		3.	<i>will</i>	<i>wull</i>
Pl.	1.	<i>söllt</i>	<i>sollen</i>	Pl.	1.	<i>willt</i>	<i>wullen</i>
	2.				2.		
	3.				3.		
Part. II: <i>sollt</i>				Part. II: <i>wullt</i>			
(Lindow et al. 1998: 137)				(Lindow et al. 1998: 138)			

Mecklenburgisch ²³							
Inf.: <i>sælen</i>				Inf.: <i>willen</i>			
Num.	Ps.	Präs.	Prät.	Num.	Ps.	Präs.	Prät.
Sg.	1.	<i>sal</i>	<i>söll / süll</i>	Sg.	1.	<i>wil</i>	<i>woll / wull</i>
	2.	<i>sast</i>	nicht enthalten		2.	<i>wist</i>	nicht enthalten
	3.	<i>sal</i>	nicht enthalten		3.	<i>wil</i>	nicht enthalten
Pl.	1.	<i>sælen</i>	nicht enthalten	Pl.	1.	<i>willen</i>	nicht enthalten
	2.				2.		
	3.				3.		
Part. II: <i>sölt / sült</i>				Part. II: <i>wolt / wult</i>			
(Nerger 1869: 168f.)				(Nerger 1869: 168f.)			

Saterfriesisch							
Inf.: <i>skälle</i>							
Num.	Ps.	Präs.	Prät.				
Sg.	1.	<i>skäl</i>	<i>skuul</i>				
	2.	<i>skääst</i>	<i>skuust</i>				
	3.	<i>skäl</i>	<i>skuul</i>				
Pl.	1.	<i>skällen</i>	<i>skulen</i>				
	2.						
	3.						
Part. II: <i>skuuld / skould</i>							
(Fort 2015: 523)							

23 Mangels einer Grammatik oder eines Wörterbuchs zu einem jüngeren Sprachstand wurde auf einen Sprachstand von 1869 zurückgegriffen, der jedoch bereits zum Neuniederdeutschen zu zählen ist.

Im Niederdeutschen des Weser-Trave-Raums tritt beim Verb *schölen* / *sölen* in der 2. Ps. Sg. Präs. und Prät. eine *l*-Elision auf, während bei *willen* / *wüllen* nur in der 2. Ps. Sg. Prät. eine *l*-Elision vorliegt. Ähnlich verhält sich das Braunschweigische: Während bei *sollen* ebenfalls die 2. Ps. Sg. Präs. und Prät. betroffen sind, ist es bei *wollen* jedoch die 2. Ps. Sg. Präs. – nicht das Prät. Das Münsterländische weist in Bezug auf beide Verben eine *l*-Elision in der 2. Ps. Sg. Präs. auf. Gleiches gilt für die Dialektgruppe Mecklenburgisch. Zur 2. Ps. Sg. Prät. im Mecklenburgischen liegen bei Nerger (1869) keine Formen vor. Das saterfriesische Verb *skälle* weist eine *l*-Elision in der 2. Ps. Sg. Präs. und Prät. auf.

4.3.2. Variante 3.2) Die *l*-Elision betrifft neben der 2. Ps. Sg. auch den Pl. Präs. und/oder Prät.

Tabelle 10: Flexionsparadigmen mit *l*-Elision in der 2. Ps. Sg. und dem Pl. Präs. und/oder Prät.

Rautendorfer Platt							
Inf.: -				Inf.: -			
Num.	Ps.	Präs.	Prät.	Num.	Ps.	Präs.	Prät.
Sg.	1.	<i>schall</i>	<i>schull</i>	Sg.	1.	<i>will</i>	<i>wull</i>
	2.	<i>schalls(t) / schass(t)</i>	<i>schulls(t) / schuss(t)</i>		2.	<i>wull(t)</i>	<i>wulls(t) / wuss(t)</i>
	3.	<i>schall</i>	<i>schull</i>		3.	<i>will</i>	<i>wull</i>
Pl.	1.	<i>schöt</i>	<i>schullen</i>	Pl.	1.	<i>wöt</i>	<i>wullen</i>
	2.				2.		
	3.				3.		
Part. II: <i>schullt</i>				Part. II: <i>wullt</i>			

Nordfriesisch							
Inf.: <i>schale</i> *				Inf.: <i>wale</i> *			
Num.	Ps.	Präs.	Prät.	Num.	Ps.	Präs.	Prät.
Sg.	1.	<i>schal</i>	<i>schölj</i>	Sg.	1.	<i>wal</i>	<i>wälj</i>
	2.	<i>schääät</i>	<i>schöist</i>		2.	<i>wääät</i>	nicht enthalten
	3.	<i>schal</i>	<i>schölj</i>		3.	<i>wal</i>	nicht enthalten
Pl.	1.	<i>schan</i>	<i>schönj</i>	Pl.	1.	<i>wan</i>	nicht enthalten
	2.				2.		
	3.				3.		
Part. II: <i>schöljt</i> (Frasche Rädj / Friesenrat Sektion Nord o. J.: <i>schale</i> *)				Part. II: <i>wäljt</i> (Frasche Rädj / Friesenrat Sektion Nord o. J.: <i>wale</i> *)			

Westfriesisch			
Inf.: <i>sille</i>			
Num.	Ps.	Präs.	Prät.
Sg.	1.	<i>sil</i>	<i>soe</i>
	2.	<i>silst</i> [sɪst]	<i>soest</i>
	3.	<i>sil</i>	<i>soe</i>
Pl.	1.	<i>soene(n)</i>	
	2.		
	3.		
Part. II: <i>sillen</i> / <i>sild</i>			
(Boersma 2003: 37–39)			

Für das RP, das zur dialektalen Gruppe Niederdeutsch im Weser-Trave-Raum zu zählen ist, hätte man die *l*-Elision in denselben Flexionsformen wie bei Lindow et al. (1998: 103–107) erwarten können. Während die Elision in den Singularformen tatsächlich exakt so auftritt wie bei Lindow et al., betrifft sie im RP jedoch auch den Pl. Präs. beider Verben. Dies scheint eine subregionale Besonderheit zu sein. Auch das nordfriesische Verb *schale** weist neben der *l*-Elision in der 2. Ps. Sg. Präs. und Prät. eine *l*-Elision im Pl. Präs. auf. Für nordfriesisch *wale** sind zum Zeitpunkt der Untersuchung nicht alle Flexionsformen enthalten, weshalb hier nur eine *l*-Elision in der 2. Ps. Präs. und dem Pl. Präs. festgestellt werden kann. Damit, dass im westfriesischen Verb *sille* nicht nur das gesamte Präteritum, sondern auch der Pl. Präs. sowie lautlich die 2. Ps. Sg. Präs. kein stammschließendes *-l* aufweisen, lässt es sich neben Schema 2 auch Schema 3 (Variante 3.2) zuordnen.

5. Diskussion

In Bezug auf die *l*-Elision bei *sollen* und *wollen* greifen je nach westgermanischer Varietät, im West- und Saterfriesischen sogar je nach Verb, verschiedene Schemata. Wenngleich die Mehrheit der untersuchten Varietäten in den Verben *sollen* und *wollen* vom Phänomen der *l*-Elision betroffen ist, scheint letzteres nicht auf eine ältere gemeinsame Sprachstufe, „a common proto-stage in the development of the West Germanic languages“

(Stiles 2013: 32) zurückführbar²⁴ – denn sollte die *l*-Elision (wenn auch nur phonologisch) tatsächlich bereits in bestimmten Flexionsformen einer gemeinsamen Vorstufe vorhanden gewesen sein, dürfte sie unter viel einheitlicheren Bedingungen auftreten. Diese Annahme verfestigt sich bei Betrachtung älterer Sprachstufen der westgermanischen Einzelsprachen. Im Folgenden sollen exemplarisch das Friesische und das Niederdeutsche herangezogen werden: Ginge die *l*-Elision, die in den beiden Sprachgruppen konstatiert wurde, auf einen protowestgermanischen Vorläufer zurück, müsste sie bereits im Altfriesischen und im Altsächsischen (d. h. dem Altniederdeutschen) sowie in den nachfolgenden Sprachstufen enthalten sein. Das scheint jedoch nicht der Fall zu sein: Zumindest im Altfriesisch-Dialekt der *Ersten Rüstringer Handschrift*²⁵ ist das <ɫ> sowohl im Verb **skila* (Boutkan 1996: 143) als auch im Verb **willa* (Boutkan 1996: 145) in allen Flexionsformen enthalten. Auch im Mittelniederdeutschen nach Lasch (1974: 244f.) beinhalten zumindest schriftlich noch alle Flexionsformen ein stammschließendes <ɫ>.

Wahrscheinlicher ist daher, dass sich die *l*-Elision erst nach der Aufspaltung der westgermanischen Sprachfamilie herausbildete. So wäre u. a. auch erklärbar, warum das Hochdeutsche als einzige westgermanische Sprache überhaupt nicht von der *l*-Elision betroffen ist: Tatsächlich bestehen zwischen dem Englischen, dem Niederländischen, dem Niederdeutschen und dem Friesischen sprachliche Korrespondenzen, die sich vom Hochdeutschen abheben und daher auf einen engeren sprachgeschichtlichen Zusammenhang schließen lassen. Sie werden daher auch als nordseegermanische oder ingwäonische Sprachengruppe bezeichnet, wobei beide Bezeichnungen nicht unumstritten sind (Sanders 1982: 41f.). Unklar ist ferner, ob die ingwäonische Sprachengruppe aus einer vorwanderzeitlichen Stammesgemeinschaft der an der Nordsee ansässigen Ingwäonen erwachsen ist oder ob sprachliche Analogien (Ingwäonismen) erst später durch eine Verkehrsgemeinschaft entstanden, die sich über die südliche Nordsee erstreckte (Sanders 1982: 41). Zumindest die *l*-Elision innerhalb der Verben *sollen* und *wollen* scheint, wenn man sie denn als Ingwäonismus bezeichnen möchte, wie erläutert nicht auf eine gemeinsame ältere Sprachstufe zurückführbar, sondern erst in den ingwäonischen Einzelsprachen entstanden

24 Zumal umstritten ist, ob ein einheitliches *Protowestgermanisch* überhaupt existierte (Stiles 2013: 11–14).

25 Die *Erste Rüstringer Handschrift* (Asegabuch) ist ein auf Altfriesisch verfasstes Gesetzbuch und das älteste Dokument in friesischer Sprache (Boutkan 1996: 1).

zu sein; möglicherweise in gegenseitiger Beeinflussung, bedingt durch geographische Nähe und Handelsbeziehungen. Im Folgenden sollen mögliche sprachliche Auslöser diskutiert werden.

Es ist in Erwägung zu ziehen, dass die lautliche Umgebung des Laterals ursächlich für dessen Elision ist. Lindow et al. (1998: 103) stellen fest, dass die *l*-Elision im Niederdeutschen des Weser-Trave-Raums nur vor *st*-Suffix stattfindet. Grund dafür könnte die Vermeidung eines dreifach besetzten Silbenendrands bzw. eine Vereinfachung der Silbenstruktur sein. Tatsächlich führen koartikulatorische Phänomene wie das hier angenommene nicht selten zu Lautwandelprozessen. So stellt Yamini (2002: 45) beispielsweise (wenn auch in Bezug auf das Englische) fest: „[...] sounds do not combine with other sounds randomly. The combination takes place under certain constraints and in certain contexts the consonants become silent.“ Die These, dass ein *st*-Suffix die *l*-Elision auslöst, lässt sich jedoch nicht ohne Weiteres auf die anderen untersuchten Varietäten übertragen. Als Beispiel sei das RP angeführt: Hier tritt die *l*-Elision auch im Pl. Präs. auf. Statt eines *st*-Suffixes liegt dort ein *t*-Suffix vor. Die Regel wäre demnach darauf zu erweitern, dass die *l*-Elision vor einem *t*-haltigen Suffix (Dentalsuffix) stattfindet.²⁶

Tatsächlich wird das stammschließende *-l* auch in den anderen ingwäonischen Varietäten hauptsächlich vor Dentalsuffixen elidiert. Ein Zusammenhang zwischen Dentalsuffix und Elision des vorangehenden Laterals würde auch erklären, warum beispielsweise das Englische anders als das RP in das morphologische Schema 2 fällt bzw. warum es überhaupt unterschiedliche Schemata gibt: Im Gegensatz zu den Verben *sollen* und *wollen* im RP besitzen die englischen Verben *shall* und *will* ein Dentalsuffix im gesamten Präteritum (*should*; *would*), aber keines (mehr) in der 2. Ps. Sg. Präs. Entsprechend ist dort ausschließlich das Präteritum von der [l]-Elision betroffen.²⁷ *l*-Elisionen ohne anschließendes Dentalsuffix sind nur im Niederländischen sowie im West- und Nordfriesischen zu verzeichnen: Im

26 Die Bezeichnung *Dentalsuffix* ist (zumindest für das RP wie auch das Hochdeutsche) irreführend, da [t] als Entsprechung von <t> nicht dental, sondern alveolar gebildet wird. Da sich der Terminus jedoch längst in der Linguistik etabliert hat, wird er hier und im Folgenden dennoch verwendet.

27 Sollte tatsächlich das Dentalsuffix die [l]-Elision innerhalb der englischen Verben *shall* und *will* ausgelöst haben, ist es wahrscheinlich, dass sich die Elision zeitlich erst nach dem Schwund des Dentalsuffixes in der 2. Ps. Sg. Präs. manifestiert hat (frühneuenglisch *thou shalt*; *wilt* → englisch *you shall*; *will*). Andernfalls wäre im modernen Englisch u. U. auch die 2. Ps. Sg. Präs. von der [l]-Elision betroffen, was nicht der Fall ist.

Niederländischen liegt in der 1. und 3. Ps. Sg. Prät. von *zullen* sowie dem gesamten *wou*-Stamm-Prät. von *willen* eine *l*-Elision, aber kein Dentalsuffix vor (s. Tabelle 8). Im Altfränkischen, auf das das Niederländische (u. a.) zurückgeht, weisen hingegen beide Verben in allen Präteritumformen ein Dentalsuffix auf (Heyne 1873: 63–65). Die *l*-Elision könnte hier entsprechend auf ein in früheren Sprachstufen noch vorhandenes Dentalsuffix zurückführbar sein. Ähnlich verhält es sich im Westfriesischen (s. Tabelle 8): Das moderne Westfriesische weist im Präteritum beider Verben trotz *l*-Elision kein Dentalsuffix auf, das Altfrisesische allerdings sehr wohl (Boutkan 1996: 143; 145). Doch auch im Pl. Präs. von westfriesisch *sille* (*soenen*) fehlt das stammschließende *-l*. In dieser Flexionsform liegt zumindest graphematisch weder im heutigen Westfriesischen noch im Altfrisesischen (Boutkan: 143) ein Dentalsuffix vor. Hinsichtlich der Lautung gibt Boersma (2003: 37–39) jedoch für die westfriesische Form *soenen* die Aussprache [suədən] als phonetische Alternative zu [suənən] an. Hier ist mit [d], stimmhaftes Pendant zu [t], wieder ein Dentalsuffix vorhanden. Hinzukommt, dass die *l*-Elision auch vor *n*-Suffixen nicht überrascht, bedenkt man, dass [n] wie [t] und [d] (und im Übrigen auch das elidierte Segment [l] selbst) alveolar gebildet wird. Dies erklärte auch die *l*-Elision in den Pluralformen von nordfriesisch *schale** und *wale** (Pl. Präs. *shan*; Pl. Prät. *schönj*; Pl. Präs. *wan*), die keine Dentalsuffixe, aber *n*-haltige Suffixe aufweisen (s. Tabelle 10).

Ein Dentalsuffix löst jedoch nicht notwendigerweise eine *l*-Elision aus: Dies ist beispielsweise zu sehen am Pl. Präs. von *sollen* im Niederdeutschen des Weser-Trave-Raums (*schüllt*), im Münsterländischen (*söllt*) und im Braunschweigischen (*schöllt*) – hier ist ein Dentalsuffix vorhanden, allerdings keine *l*-Elision (s. Tabelle 9). Auch in der 2. Ps. Sg. Präs. und/oder Prät. einiger niederdeutscher Dialekte sowie beim Verb *wollen* in den friesischen Sprachen liegt trotz Dentalsuffixes teils keine *l*-Elision vor. Nicht von der *l*-Elision betroffen ist außerdem in allen untersuchten Varietäten das Part. II, das meist ein Dentalsuffix aufweist. Die These, dass allein die lautliche Konstitution des Suffixes die *l*-Elision bewirkt, ist daher zu verwerfen. Dass das Dentalsuffix eine *l*-Elision begünstigt, ist jedoch nicht von der Hand zu weisen. Es scheint eines von mehreren Parametern für die Elision zu sein.

Ebenfalls ausschlaggebend für die *l*-Elision und v. a. dafür, in welchen Flexionsformen sie auftritt, sind offenbar morphologische Parameter: In den meisten westgermanischen Varietäten flektieren beide Verben nach dem jeweils selben morphologischen Schema; weisen ihre *l*-Elisionen al-

so (grob) in denselben Flexionsformen auf. Hieran wird deutlich, dass nicht nur im RP und im Englischen lexemübergreifende morphologische Analogien in der Verbflexion auftreten, sondern auch in anderen westgermanischen Varietäten. Nur im Sater- und Westfriesischen lassen sich *sollen* und *wollen* je unterschiedlichen Schemata zuordnen: Im Saterfriesischen flektiert *wolle* nach Schema 1; *skälle* nach Schema 3 (Variante 3.1). Im Westfriesischen flektiert *wolle* nach Schema 2; *sille* lässt sich sowohl Schema 2 als auch Schema 3 (Variante 3.2) zuordnen.

In Bezug darauf, dass die meisten Varietäten ein analoges Flexionsverhalten bei *sollen* und *wollen* zeigen, lässt sich die Hypothese aufstellen, dass die *l*-Elision varietätenübergreifend ursprünglich nur im Flexionsparadigma eines der beiden Verben aufgetreten ist und nachträglich eine Assimilation des einen Flexionsparadigmas an das des anderen Modalverbs stattgefunden hat. Sollte diese Hypothese zutreffen, stellte sich die Frage, welches Verb sich an welches angeglichen hat. Ein Anhaltspunkt ist, dass die *l*-Elision bei genauer Betrachtung bei *sollen* konsequenter vorkommt als bei *wollen*. Dies ist der Fall im Niederdeutschen des Weser-Trave-Raums inklusive des RP, im Sater- und Westfriesischen sowie auch im Niederländischen, bedenkt man, dass das Präteritum von niederländisch *willen* die *l*-Elision nur in der umgangssprachlichen Variante aufweist. Es scheint somit, als sei die *l*-Elision varietätenübergreifend zuerst beim Verb *sollen* aufgetreten; *wollen* hätte sich entsprechend morphologisch an *sollen* angeglichen – teils vollständig, teils nur partiell, teils auch gar nicht (Saterfriesisch).

Spinnt man die Hypothese weiter fort, könnte sich aber auch das Verb *sollen* einem anderen Modalverb ohne stammschließendes *-l* morphologisch angeglichen haben. Im RP existiert ein solches Modalverb tatsächlich: Das Verb *möten* (‘müssen’) besitzt kein stammschließendes *-l* und weist in eben jenen Flexionsformen, die bei *sollen* und *wollen* von der *l*-Elision betroffen sind, denselben Reim auf: 2. Ps. Sg. Prät. (*du*) *muss* – *wuss* – *schuss*; Pl. Präs. (*wi/ji/se*) *möt* – *wöt* – *schöt*.²⁸ Da nicht nur Stämme und Affixe, sondern auch ganze Wortarten wie Modalverben hinsichtlich spezifischer grammatischer Funktionen konstant gelautet und verschriftet werden können (Berg 2019: 211f.), könnte der Reim ohne stammschließendes *-l* aus dem Paradigma von *möten* schlicht übernommen worden sein. Im RP

28 Die angegebenen Flexionsformen basieren auf den eigenen RP-Kenntnissen sowie auf mündlichen und schriftlichen Antworten der Teilnehmenden, die in Einzelfällen fälschlicherweise eine Form von *möten* einsetzten. Eine systematische empirische Erhebung zur Bestätigung der hier angeführten Formen wäre wünschenswert.

wäre die *l*-Elision in *sollen* und *wollen* demnach auf eine morphologische Assimilation an *möten* zurückführbar. Die Analogie zum niederdeutschen Verb *möten* besteht in dieser Weise ausschließlich im RP, da es als einziger untersuchter niederdeutscher Dialekt im Pl. Präs. eine *l*-Elision aufweist (Schema 3, Variante 3.2). Nichtsdestoweniger können auch in weiteren westgermanischen Varietäten Analogien zu anderen Modalverben existieren. Bereits bestätigt ist das für das Englische, in dem nicht nur *shall* und *will*, sondern auch *can* denselben präteritalen Reim *-ould* bilden (Fuhrhop 2017: 45; Berg 2019: 211f.).

Grundsätzlich kann für Sprachen, die nach demselben Schema flektieren, stärkerer gegenseitiger Einfluss vermutet werden. Da das RP, anders als die übrigen niederdeutschen Dialekte, nicht nach der Schema-Variante 3.1, sondern Variante 3.2 flektiert und damit in Bezug auf das Flexionsverhalten dem westfriesischen Verb *sille* und den nordfriesischen Verben *schale** und *wale** ähnelt, liegt zunächst nahe, dass das RP stärkeren Einfluss aus dem West- und Nordfriesischen in sich trägt als die restlichen niederdeutschen Dialekte. Unschlüssig an dieser Annahme ist jedoch, dass im RP – anders als bei *sollen* im West- und Nordfriesischen – der Pl. Prät. nicht von der *l*-Elision betroffen ist. Westfriesisch *wolle* flektiert zudem nach einem ganz anderen Schema (Schema 2). Mit höherer Wahrscheinlichkeit ist im RP daher lediglich der morphologische Einfluss von *möten* für die *l*-Elision im Pl. Präs. verantwortlich, die das RP von den übrigen niederdeutschen Dialekten abgrenzt. Die Ähnlichkeit zu den friesischen Sprachen wäre damit vermutlich nur ein Zufall.

6. Fazit und Ausblick

l-Elisionen bei *sollen* und *wollen* treten nicht nur im RP, sondern in den meisten der untersuchten westgermanischen Varietäten auf. Auffällig ist, dass alle nordseegermanischen bzw. ingwäonischen Sprachen (wenn auch nicht alle Dialekte) betroffen sind – nicht aber das Hochdeutsche. Der Schwund des stammschließenden *-l* wird in den ingwäonischen Sprachen offenbar von verschiedenen sich verzahnenden Parametern determiniert:

a) Wortart: Die Elision des stammschließenden *-l* scheint in Bezug auf Verbflexion, zumindest im RP und im Englischen, ein Spezifikum von Modalverben zu sein. Wünschenswert wären Untersuchungen dazu, inwieweit das für die restlichen Vergleichsvarietäten ebenfalls zutrifft.

b) Lautliche Umgebung: Die *l*-Elision innerhalb der Modalverben *sollen* und *wollen* tritt hauptsächlich vor (einst dagewesenem) Dentialsuffix auf. Dies legt nahe, dass phonologischer und morphologischer Wandel in Bezug auf die *l*-Elision miteinander verflochten sind. Ob die *l*-Elision sich nur phonologisch oder auch graphematisch manifestiert, variiert je nach Varietät.

c) Flexionsform: Die *l*-Elision tritt je nach Varietät, teils auch je nach Verb, in unterschiedlichen Flexionsformen auf. Während im Hochdeutschen, im ostfriesischen Niederdeutsch und in Bezug auf *wollen* auch im Saterfriesischen keine *l*-Elision vorliegt (Schema 1), ist im Englischen, Niederländischen und Westfriesischen strukturell das Präteritum von der Elision betroffen (Schema 2). In allen niederdeutschen Dialekten bis auf das ostfriesische Niederdeutsch sowie in Bezug auf *sollen* auch im Saterfriesischen ist die 2. Ps. Sg. Präs. und/oder Prät. betroffen (Schema 3, Variante 3.1). Gleiches gilt für das RP, das Nordfriesische sowie in Bezug auf *sollen* auch für das Westfriesische; hier ist zusätzlich zur 2. Ps. Sg. auch der Plural von der *l*-Elision betroffen (Schema 3, Variante 3.2).²⁹ Die Verben *sollen* und *wollen* flektieren hinsichtlich der *l*-Elision innerhalb der meisten der untersuchten Varietäten morphologisch analog zueinander; d. h. sie folgen intralingual bzw. intradialektal demselben Schema. Ausnahmen bilden nur das Sater- und das Westfriesische.

Es wurde bestätigt, dass lexemübergreifend konstante Lautung und Schreibung innerhalb einer Wortart (hier: Modalverben) bzw. grammatischen Kategorie nicht nur für das Englische, sondern auch für andere westgermanische Varietäten existieren. Im RP umfasst die Analogie in Hinblick auf *sollen* und *wollen* sogar den gesamten Reim aller Flexionsformen bis auf diejenigen im Sg. Präs. Hier fällt auf, dass neben der Analogie zwischen *sollen* und *wollen* eine weitere Analogie zum Modalverb *möten* vorliegt (*schuss* – *wuss* – *muss*; *schöt* – *wöt* – *möt*). Da auch beim englischen Präteritum von *shall* und *will* eine zusätzliche Analogie zu *can* besteht (*should* – *would* – *could*), ist zu vermuten, dass in den übrigen Vergleichsvarianten ebenfalls weitere morphologische Analogien zwischen Modalverben vorliegen. In Zukunft gilt es daher, die Modalverben in den verschiedenen westgermanischen Varietäten näher auf solche morphologischen Muster zu untersuchen. Dabei sollte in Erwägung gezogen werden, dass die Analogien nicht notwendigerweise das stammschließende *-l* betreffen müssen; auch

29 Das Paradigma von westfriesisch *sille* ist damit das einzige, das zwei Schemata (2 und 3.2) miteinander kombiniert.

der Stammvokal oder andere Konsonanten der Stammränder können betroffen sein.

Ausgehend von der Beobachtung varietätenübergreifender Musterbildung in Bezug auf die *l*-Elision in den Hilfs- bzw. Modalverben *sollen* und *wollen* wäre es außerdem interessant, sprachgeschichtliche Zusammenhänge zwischen einzelnen westgermanischen Varietäten weiter nachzuverfolgen: Obwohl die *l*-Elision höchstwahrscheinlich nicht auf eine gemeinsame ältere Sprachstufe zurückzuführen ist, könnte für Varietäten, die dasselbe morphologische Schema bedienen, ein stärkerer gegenseitiger sprachlicher Einfluss nachzuweisen sein. In Zukunft ist zu untersuchen, ob bzw. wo sich Isoglossen ziehen lassen, die Gebiete mit gemeinsamem morphologischem Schema eingrenzen. Hierzu könnten sowohl weitere westgermanische Varietäten als auch der an die Nordsee angrenzende nordgermanische Sprachraum vergleichend hinzugezogen werden, wurden in der Vergangenheit doch bereits ingwäonische Einflüsse in den nordgermanischen Sprachen diskutiert (Markey 1976). Der Vergleich mit nordgermanischen bzw. weiteren indogermanischen Varietäten könnte darüber Aufschluss geben, ob die Elision des stammschließenden *-l* in *sollen* und *wollen* tatsächlich als Ingwäonismus klassifiziert werden kann oder ob es sich um ein großräumigeres Phänomen handelt. Abseits davon ist zu prüfen, ob das RP tatsächlich der einzige niederdeutsche Dialekt mit *l*-Elision im Plural ist. Hierzu sollten weitere niederdeutsche Dialekte zum Vergleich herangezogen werden.

Als Vergleichsbasis sollten künftig nicht nur Grammatiken und Wörterbücher fungieren, denn diese haben den Nachteil, dass sie Unterdialekte zu Großgruppen zusammenfassen und dabei u. U. subregionale Besonderheiten unterschlagen; außerdem bilden sie oft keine Lautung ab. Unbedingt sollten synchrone wie diachrone Text- und Audio-Korpora hinzugezogen und weitere, vor allem größere explorative Studien durchgeführt werden. In diesem Zuge können möglicherweise noch tiefere Erkenntnisse darüber gewonnen werden, inwieweit die Parameter Wortart, lautliche Umgebung und Flexionsform sprachgeschichtlich in die Entwicklung der *l*-Elision hineingespielt haben.

Online-Anhang

Den Anhang zu diesem Beitrag finden Sie online im Open Science Framework (osf.io): <https://osf.io/y8wa5/files>.

Abkürzungen

hd. = hochdeutsch, Inf. = Infinitiv, Konj. = Konjunktiv, nd. = niederdeutsch, Num. = Numerus, Part. II = Partizip Perfekt, Pl. = Plural, Präs. = Präsens, Prät. = Präteritum, Ps. = Person, RP = Rautendorfer Platt, Sg. = Singular, ugs. = umgangssprachlich

Literatur

- Adler, Astrid & Ehlers, Christiane & Goltz, Reinhard & Kleene, Andrea & Plewnia, Albrecht. 2016. *Status und Gebrauch des Niederdeutschen 2016. Erste Ergebnisse einer repräsentativen Erhebung*. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache/Institut für niederdeutsche Sprache.
- Ahlers, Rolf. 2017. *Arsenik un Spitzen. Kriminalkomödie von Joseph Kesselring. Fassung in kernostfälischem Plattdeutsch von Rolf Ahlers*. Wendeburg: o. V. Online verfügbar unter https://www.ostfalenpost.de/lieder/arsenik_un_spitzen.pdf, zuletzt geprüft am 13.09.2024.
- Bammesberger, Alfred. 1986. *Der Aufbau des germanischen Verbalsystems* (Untersuchungen zur vergleichenden Grammatik der germanischen Sprachen 1). Heidelberg: Winter.
- Berg, Kristian. 2013. *Morphosyntax nominaler Einheiten im Niederdeutschen* (Germanistische Bibliothek 49). Heidelberg: Winter.
- Berg, Kristian. 2017. Sichtbare Flexionsmorphologie im Englischen und Deutschen. In: Fuhrhop, Nanna & Szczepaniak, Renata & Schmidt, Karsten (Hg.), *Sichtbare und hörbare Morphologie* (Linguistische Arbeiten 565), 9–42. Berlin: De Gruyter. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1515/9783110528978>, zuletzt geprüft am 10.09.2024.
- Berg, Kristian. 2019. *Die Graphematik der Morpheme im Deutschen und Englischen* (Konvergenz und Divergenz 10). Berlin: De Gruyter. Online verfügbar unter <http://library.oapen.org/handle/20.500.12657/23558>, zuletzt geprüft am 10.09.2024.
- Boersma, Piter Y. J. (Hg.). 2003. *Wurdboek fan de Fryske taal/Woordenboek der Frieset taal 19. siedstâl-skôlje*. Leeuwarden: Fryske Akademy.
- Boersma, Piter Y. J. (Hg.). 2011. *Wurdboek fan de Fryske taal/Woordenboek der Frieset taal 25. v–z*. Leeuwarden: Fryske Akademy.
- Boutkan, Dirk. 1996. *A concise grammar of the Old Frisian dialect of the First Riustring Manuscript* (North-western European language evolution 16). Odense: Odense University Press.
- Dammel, Antje. 2008. Flexionsmorphologische Irregularität – ein graduelles Phänomen. Doch wie lassen sich Grade bestimmen? In: Stroh, Cornelia & Urdze, Aina (Hg.), *Morphologische Irregularität. Neue Ansätze, Sichtweisen und Daten* (Diversitas Linguarum 19), 1–28. Bochum: Brockmeyer.
- Donaldson, Bruce C. 1983. *Dutch. A linguistic history of Holland and Belgium*. Leiden: Nijhoff.

- Fort, Marron C. 2015. *Saterfriesisches Wörterbuch. Mit einer phonologischen und grammatischen Übersicht*, 2. Aufl. Hamburg: Buske.
- Frasche Rädj / Friesenrat Sektion Nord (Hg.). O. J. *friesisch.net. Nordfriesisches Online-wörterbuch*. [Deutsch – Mooring (Festland)]. Online verfügbar unter <https://www.friesisch.net>, zuletzt geprüft am 20.08.2024.
- Fuhrhop, Nanna. 2015. Morphemkonstanz bei starken Verben: Wie weit reichen unsere Schreibprinzipien? In: Mesch, Birgit & Rothstein, Björn (Hg.), *Was tun mit dem Verb? Über die Möglichkeit und Notwendigkeit einer didaktischen Neuerschließung des Verbs* (Germanistische Linguistik 302), 151–168. Berlin: De Gruyter. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1515/9783110376630>, zuletzt geprüft am 10.09.2024.
- Fuhrhop, Nanna. 2017. Sichtbare Morphologie in der Flexion der starken und unregelmäßigen Verben im Deutschen und Englischen. In: Fuhrhop, Nanna & Szczepaniak, Renata & Schmidt, Karsten (Hg.), *Sichtbare und hörbare Morphologie* (Linguistische Arbeiten 565), 43–76. Berlin: De Gruyter. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1515/9783110528978>, zuletzt geprüft am 10.09.2024.
- Fuhrhop, Nanna. 2020. Visible verbal morphology: Morpheme constancy in Germanic and Romance verbal inflection. *Morphology* 31 (3). 297–314. Online verfügbar unter <https://link.springer.com/article/10.1007/s11525-020-09372-4>, zuletzt geprüft am 10.09.2024.
- Geerts, Guido & Haeseryn, Walter J. & de Rooij, Jaap & van den Toorn, Maarten C. (Hg.). 1984. *Algemene Nederlandse Spraakkunst*. Groningen: Wolters-Noordhoff / Wolters.
- Heyne, Moritz. 1873. *Kleine altsächsische und altniederfränkische Grammatik*. Paderborn: Schöningh.
- Kramer, Pyt. 1982. *Kute Seelter Sproakleere. Kurze Grammatik des Saterfriesischen von P. Kramer*. Rhaderfehn: Ostendorp.
- Lasch, Agathe. 1974. *Mittelniederdeutsche Grammatik* (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. A. Hauptreihe 9). Berlin: Niemeyer. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1515/9783111393124>, zuletzt geprüft am 10.09.2024.
- Lindow, Wolfgang & Möhn, Dieter & Niebaum, Hermann & Stellmacher, Dieter & Taubken, Hans & Wirrer, Jan. 1998. *Niederdeutsche Grammatik* (Schriften des Instituts für Niederdeutsche Sprache 20). Leer: Schuster.
- Lücht, Wilko. 2016. *Ostfriesische Grammatik*. Aurich: Ostfriesische Landschaftliche Verlags- und Vertriebsgesellschaft.
- Markey, Thomas L. 1976. *Germanic dialect grouping and the position of Ingvæonic* (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 15). Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck.
- Nerger, Karl. 1869. *Grammatik des mecklenburgischen Dialektes älterer und neuerer Zeit. Laut- und Flexionslehre*. Leipzig: Brockhaus.
- Nübling, Damaris & Dammel, Antje & Duke, Janet & Szczepaniak, Renata. 2013. *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*, 4. Aufl. Tübingen: Narr.

- Pompino-Marschall, Bernd. 2009. *Einführung in die Phonetik*, 3. Aufl. Berlin: De Gruyter. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1515/9783110913248>, zuletzt geprüft am 12.09.2024.
- Sanders, Willy. 1982. *Sachsensprache, Hanesprache, Plattdeutsch. Sprachgeschichtliche Grundzüge des Niederdeutschen* (Sammlung Vandenhoeck o. Bd.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Sass, Johannes & Kahl, Heinrich & Thies, Heinrich. 2009. *Der neue Sass. Plattdeutsches Wörterbuch. Plattdeutsch – Hochdeutsch, Hochdeutsch – Plattdeutsch. Plattdeutsche Rechtschreibung*, 5. Aufl. Neumünster: Wachholtz.
- Stiles, Patrick V. 2013. The Pan-West Germanic Isoglosses and the Sub-Relationships of West Germanic to Other Branches. *NOWELE* 66 (1). 5–38. Online verfügbar unter <https://www.researchgate.net/publication/263231514>, zuletzt geprüft am 05.04.2025.
- Yamini, Mortaza. 2002. Silent Consonants in English. *Journal of Social Sciences & Humanities of Shiraz University* 18 (1). 44–52. Online verfügbar unter https://www.sid.ir/EN/VEWSSID/J_pdf/103120023505.pdf, zuletzt geprüft am 10.09.2024.

